

DAS Interview

Who to look out for: Im Gespräch mit...

Ayo Sogunro ist Schriftsteller und Anwalt und bekannt als soziales Gewissen Nigerias. Seine teils satirischen, essayistischen Arbeiten finden sich auf ayosogunro.com. 2013 erschien sein zweites Buch *The Wonderful Life of Senator Boniface and other Sorry Tales*.

Nigeria – das Land wo tatsächlich alles möglich scheint – ist für viele Dinge berühmt. Eines davon ist die, auch im afrikanischen Vergleich, besonders große Anzahl an Schriftstellern. Haben Sie für dieses Phänomen eine Erklärung?

Ich würde nicht sagen, dass Nigerianer im Vergleich mit anderen Nationen grundsätzlich talentiertere Schriftsteller sind, aber wir sind extrovertiert, zielstrebig und leben in zahlreichen Ländern außerhalb des Kontinents. Im Falle von Nigerias Literatur haben wir also einfach eine sehr große Zirkulation.



Wann und warum haben Sie selbst begonnen zu schreiben?

Ich habe schon lange angefangen zu schreiben, bevor ich selbst wusste, dass ich schreiben wollte. Es war einfach immer meine Leidenschaft. Natürlich sollte hier unterschieden werden zwischen dem Schreiben für ein Publikum und dem Handwerkszeug an sich, welches der persönlichen Selbstentfaltung dient. Permanent irgendetwas für mich selbst niederzukritzeln war eigentlich schon immer da, aber das Schreiben für die Öffentlichkeit hat sich erst in jüngerer Zeit entwickelt. Während meiner Studien-

zeit, nachdem ich Zugang zum Internet bekam, startete ich auch meinen Blog.

Was braucht es in einem Land wie Ihrem, um ein Vollzeitschriftsteller, ein Poet zu sein? Gibt es signifikante Unterschiede zu der Arbeits- und Lebenswelt anderer Schriftsteller der Welt?

Nigeria ist ein Land in welchem der Kampf ums Überleben wirklich sehr real ist. An jedem einzelnen Tag muss man Wege finden, um über die Runden zu kommen, und deshalb ist es besonders schwierig, sich künstlerisch auszudrücken, ohne eine konkrete und verlässliche finanzielle Absicherung, welche es aber hier auch kaum gibt. Unsere Gesellschaft erweckt auf mich darüber hinaus manchmal den Eindruck, als wolle sie aber auch gar nicht, dass Menschen kreativ sind.

Lassen Sie mich ein Beispiel geben: Morgens stehe ich auf und habe als Schriftsteller einen Gedanken, den ich sehr gern zu Papier bringen würde. Aber ich wache nun mal auch als An-

walt auf und muss deshalb den ganzen Tag herumrennen, an Meetings teilnehmen, bei Gericht erscheinen, um jemanden zu vertreten und so weiter. Und bitte vergessen Sie nicht die Zeit, die es allein kostet, sich im Verkehr von zum Beispiel Lagos, seinen Weg zu bahnen. Wenn ich also gegen 21:00 Uhr nach Hause komme, dann gibt es keinen Strom, ich muss den Generator anwerfen, dessen Lärm sich dann zum Lärm der Generatoren der Nachbarn gesellt. Zu diesem Zeitpunkt ist mein Kopf schon vollkommen leer. Die Idee, die ich noch am Morgen hatte, ist über den Tag hinweg verwässert oder gar ganz verschwunden. Weil ich Teil eines Kampfes ums Überleben bin, ist es für mich schwierig bis unmöglich, mich dem Kampf zu entziehen und darüber zu schreiben. Deshalb ist es so vielen Nigerianern überhaupt erst möglich zu schreiben, wenn sie nicht mehr in Nigeria selbst leben, weil im Ausland die äußeren

» Unsere Gesellschaft erweckt auf mich manchmal den Eindruck, als wolle sie aber auch gar nicht, dass Menschen kreativ sind. «

Umstände und Lebensrealitäten das Schreiben wesentlich besser unterstützen.

Um ehrlich zu sein glaube ich nicht, dass es überhaupt Vollzeitschriftsteller in Nigeria gibt. Man muss immer eine Balance zwischen dem Schreiben und dem Verdienst des täglichen Brots finden.

Sie haben kürzlich ein faszinierendes Buch mit dem Titel „Sorry Tales“ heraus-

gebracht, in welchem Sie Gedichte, aber auch Kurzgeschichten veröffentlichen. Wieso aber sind diese Geschichten alle so brutal und voller Gewalt?

Afrikaner vermeiden generell gerne die dunkle Seite des Menschen. Außer natürlich diese Seite kann mit etwas Übernatürlichem, irgendwelchen anormalen Umständen begründet werden. Aber im alltäglichen Miteinander hat diese dunkle Seite nichts zu suchen.

„Sorry Tales“ ist sozusagen eine Abkehr von diesem Phänomen. Es ist eine literarische Verbindung von individuellen Lebenserfahrungen von Nigerianern und Fiktion. Was im Buch passiert, passiert im Land beinahe täglich und das, was Ihnen brutal erscheint, ist für uns Alltag. Gerade kürzlich sahen wir im Fernsehen, wie bei einer Stellenausschreibung der Regierung zwanzig Menschen zu Tode getrampelet wurden. So etwas Gewöhnliches, so etwas Banales wie ein Qualifikationstest für eine offene Position kann normaler Weise gar keine Schlagzeilen machen. Aber in Nigeria schon. Und hätte ich diese Geschichte erfunden, hätten die Leute gesagt, was für ein Quatsch, das ist zu viel Fantasie. Meine Geschichten versuchen aber genau das: Die Abbildung des realen, individuellen Lebens angesichts gravierender sozialer Herausforderungen.

Sie werden auch als soziales Gewissen Nigerias bezeichnet. Sie äußern sich zu politischen Ereignissen, kommentieren politische Vorgänge und Entwicklungen und forderten beispielsweise den Sohn des ehemaligen Diktators Sani Abacha in einem offenen Brief heraus. Warum machen Sie sich die Mühe?

Viele Menschen bewerten Politik mit ökonomischer Stärke. Werde ich durch bestimmte Maßnahmen besser bezahlt? Wieviel Geld kann ich von welcher Politik erwarten? Diese Art der Fragen steht viel zu oft im Vordergrund, während wir uns eigentlich

Fragen die Menschenwürde betreffend stellen sollten. Wie werde ich behandelt? Welche Rechte habe ich und welche Pflichten? Gerade in Afrika haben wir immer noch ein großes Problem damit zu verstehen, dass die Freiheit die Wahl zu haben, wie man leben will, viel essentieller ist, als die Zahl, die auf dem Kontoauszug steht. Deshalb ist es auch keine Überraschung, wenn immer wieder mal Leute behaupten, unter der diktatorischen Herrschaft Abachas zum Beispiel hätten sie wenigstens etwas zu Essen gehabt. Aber natürlich ist dies ein Gedanke eines versklavten Geistes, für den die Würde des Menschen vollkommen irrelevant ist. Was ich mit meinem literarischen Schaffen bezwecke ist, Nigerianern zu zeigen, dass Freiheit an erster Stelle stehen muss. Erst wenn das gegeben ist können wir über Sozialhilfeleistungen oder sonstige gesellschaftliche Annehmlichkeiten sprechen.

Westliche Beobachter und Journalisten äußern der Tage oft die Befürchtung, Nigeria stünde am Rande eines Bürgerkriegs, gerade auch mit Blick auf die Wahlen Anfang 2015. Was ist Ihre Einschätzung hierzu?

Um ehrlich zu sein gibt es eine klar erkennbare Gefahr, dass sich Geschichte wiederholt. 2015 wird zweifelsohne ein interessantes Jahr werden. Derzeit gibt es eine Menge politische Unruhen, die Menschen sind unzufrieden. Dass es einen Konflikt zwischen jenen an der Macht und jenen, die an die Macht wollen gibt, ist unbestritten. Die Frage ist, wie sich dieser Konflikt entwickelt. Gibt es wieder einen Militärputsch? Wird es einen Bürgerkrieg oder vielleicht auch nur einen Machtwechsel durch Wahlen geben? Derzeit ist das schwer zu sagen, aber eines ist klar: Wir sind ein Land in der Krise.

Und was halten sie zum Beispiel von einer Nationalkonferenz, wie sie im Sommer in Abuja stattgefunden hat? Kann das ein friedlicher Weg aus der Krise sein?

Meiner Meinung nach ist von so einer Konferenz nichts zu erwarten. Wir haben das Gleiche schon einmal unter Präsident Obasanjo gesehen. Diese Konferenz ist inszeniert, der Durchschnittsnigerianer nicht repräsentiert. Die Führung übernimmt der amtierende Präsident und nicht das Volk selbst. In einem solchen Setting kann es keine anständige Reflektion über Wünsche und Nöte der Bevölkerung geben.

Zudem müsste jede afrikanische Nationalkonferenz mit der fundamentalen Frage beginnen, ob wir in den geografischen nationalen Grenzen, die von den Briten und auf der Berliner Konferenz vorgegeben wurden, bestehen wollen. Wenn diese essentielle Frage gar nicht zur Sprache kommt, wird jede weitere Frage aufgrund einer fehlenden Basis in ihrer Bedeutung untergraben.

Nur wenige Tage nachdem Präsident Goodluck Jonathan in diesem Jahr das Gesetz zum Verbot homosexueller Ehen unterzeichnete, welches auch der Denunziation von vermeintlich Homosexuellen Vorschub leistet, änderten Sie Ihr Profil bei Twitter. Dort stand nun „GAY!“ neben Ihrem Namen. Wieso nahmen Sie dieses Risiko auf sich?

Zum einen kümmert es mich nicht sonderlich, was andere denken. Zum anderen nutzte ich einfach meine Popularität sowie die Tatsache, dass ich in den sozialen Netzwerken eh als etwas exzentrisch gelte und mit einer Menge ungewöhnlichem Verhalten davon komme. Warum nicht mehr bekannte Gesichter aus der Kunstszene in Nigeria das Gleiche taten, obwohl sie vielleicht ähnlich oppositionell dachten, liegt in dem begründet, was ich vorhin bereits sagte: Kreativ arbeiten zu können heißt in Nigeria abhängig zu sein von finanzieller Unterstützung. Und wenn Deine Finanzierung auf diejenigen zurückgeht, die das Gesetz unterstützen, solltest Du Dich besser anpassen und still verhalten. Leute wie ich, die an niemanden wirklich gebunden und von niemandem wirklich abhängig sind, sowie Nigerianer, die außerhalb des Landes leben, können sich weitaus freier äußern.

Die 5 Fragen zum Schluss... *an Ayo*

Afrika im Jahr 2050. Ihre Zukunftsvision?

Ich hoffe auf eine Zukunft, in welcher es eine wahre afrikanische Renaissance geben wird. Afrikaner und Afrikanerinnen werden sich zukünftig hoffentlich mit ihrer Menschlichkeit identifizieren und sich nicht lediglich als „aus Afrika stammend“ wahrnehmen.

Welches Buch lesen Sie gerade?

Lola Shoneyin, *The Secret Lives of the Four Wives*

Ihr schönster Platz auf Erden?

Lagos, Nigeria

Ihr persönlicher Held?

Wole Soyinka

Was nervt Sie? Wann flippen Sie aus?

Absolut gar nichts, solange wir hier nicht von gruseligen Dingen sprechen, die nicht von dieser Welt sind.